

## Ein Blick zurück: Fußball auf dem Wartbergstadion in den 50er Jahren

Erinnerungen von Fritz Leineweber

Gab es vor dem 2. Weltkrieg noch eine ganze Reihe von Sport- und Spielanlagen für die Sportarten im Freien, konzentrierte sich das sportliche Geschehen in der Nachkriegszeit auf das Wartbergstadion als zentraler Sportstätte. Abgesehen vom Neptunbad, dem Spielplatz in der Hexenbleiche und den beiden schon damals altgedienten Turnhallen des Aufbaugymnasiums und der Löwenschule symbolisierte das Wartbergstadion für die damaligen Kinder und Jugendliche das „Mekka des Sports“ schlechthin! Doch was hatte der 2. Weltkrieg vom Stadion übrig gelassen? Wie sah es auf dem Stadion aus?

Eine Antwort vorweg: Der Bombenteppich von 1945, dem der Wartbergturm zum Opfer gefallen war, richtete auf dem Stadion selbst keine markanten Schäden an. Somit ist davon auszugehen, dass die Stadionanlage, wie sie sich in den 50er Jahren präsentierte, im Grundsatz über ähnliche Gegebenheiten verfügte, wie sie seit ihrer Bauzeit (1927) bereits vorhanden waren.

Die Schilderungen und Beschreibungen der Örtlichkeiten in den 50er Jahren sollen in den Stadionbesuch anlässlich eines beliebigen Heimspiels von (damals noch) „Rot-Weiß“ eingekleidet werden. Grundlagen für die Darstellungen sind Nachfragen bei Stadionbesuchern aus der fraglichen Zeit und älteren Zeitgenossen mit eigener sportlicher Vergangenheit bzw. die persönlichen Erinnerungen des Verfassers (damals um die 10 Jahre alt) an die damaligen Verhältnisse.

Nach dem sonntäglichen Mittagessen und dem anschließenden Abhören einer Kinderfunksendung im Radio war es Zeit, sich in Richtung Stadion in Bewegung zu setzen. Die sich bereits auf dem Weg befindlichen Stadionbesucher veranlassten uns Jüngere, „Gas zu geben“ und diese noch zu überholen, um früher als sie das Stadion zu erreichen. Das breite Eingangsportale (mit Nebeneinlass) war eingerahmt von zwei Holzbaracken. Die linke von beiden diente als Lagerraum für Leichtathletik-Gerätschaften sowie als Material- und Gerätearsenal für die Pflege und Instandhaltung der parkähnlichen Stadionanlage (Baumbestand, Blumenbeete, Rasenflächen, Ligusterhecken). Auch der Kalkwagen und der Kalkvorrat für das Abzeichnen des Spielfeldes und der Laufbahnen waren hier untergebracht. – In der rechten Baracke waren an Spieltagen in der Regel zwei Schalterfenster geöffnet, damit wegen des zumeist großen Publikumsandrangs Nichtmitglieder und Mitglieder von „Rot-Weiß“ getrennt ihre Eintrittskarten erwerben konnten. Außer den Karten war zum Preis von 10 Pfennigen das Stadionheft (Titel: „SG Rot-Weiß Alzey“) zu erstehen. Verantwortlich für dessen Inhalt und Gestaltung: Adolf Echle, Hans Henkel und später auch Kurt Wenner. Am Seiteneingang wurden die Eintrittskarten kontrolliert und entwertet. Ungeduldig wartende Buben mit geringem oder keinem Taschengeld wurden in Abständen auch mal gnädig durchgewunken – schon damals eine Maßnahme aktiver Nachwuchspflege.

Über einen breiten Kiesweg, von Blumenrabatten und Grünanlagen begrenzt, ging es vorbei am Hockeyplatz (unbewachsener Naturboden) auf den breiten Treppenaufgang zu. Oben angekommen verhinderten senkrecht in den Boden eingerammte Eisenschienen, untereinander verbunden durch daumendicke, geflochtene Stahlseile (die auch immer wieder zum Schaukeln einluden), die Überquerung der 400m-Laufbahn (Belag: schwarze, scharfkantige Koksschlacke, die auch das Spielfeld selbst bedeckte; ältere ehemalige Fußballer bzw. „gefallene“ Leichtathleten haben noch in heutiger Zeit Schlackekörner als ewiges Andenken an Stürze oder Zweikampfeinsätze unter der Haut!!). Und wenn ein offizieller Sicherheitsbeauftragter – zum Glück traten sie zu der Zeit noch nicht so zahlreich auf – festgestellt hätte, dass die Wucht der Fuß- oder Handbälle durch ein weitmaschiges

Drahtgeflecht im Tor aufgehallen werden sollte, wäre der Spielbetrieb unter den geschilderten Voraussetzungen mit Sicherheit unterbunden worden.

Die Stadionbesucher schlenderten ab der Treppe zwischen der Drahtseil-Barriere auf der linken Seite und einer Ligusterhecke zur rechten (Richtung Kaiserstraße, B 40) auf die Tribüne zu (vor der darüber thronenden Reithalle, die ursprünglich als Festhalle konzipiert und sogar mit einer Küche ausgestattet war, mit dem großen Stadtwappen an der Frontseite). Die breit angelegten Stehränge zu beiden Seiten der Mittelstufe boten Hunderten von Zuschauern ausreichend Platz. (Zu Spitzenspielen waren es an die 800 Menschen, die zum Wartbergstadion geströmt kamen!!!) Eine zweite, etwas schmalere Treppe führte hinauf zu den Tennisplätzen.

Noch während die zweiten Mannschaften ihre Kräfte maßen (häufig mit Heim-Linienrichter Hermann „Hula“ Kail an der Außenlinie, später übten auch Hans „Body“ Stock oder Reinhard Fuchs dieses Amt aus), näherte sich über den Fahrweg zwischen Ligusterhecken und Kaiserstraße (B 40) als erster besonderer Höhepunkt für Jung und Alt der stadtbekannteste „Brezelmann“ Heiner Jacobi. In Minutenschnelle war sein grünes Transportgefährt der Marke „Agraria“ umlagert, weil man mit dem Verzehr seiner zum Preis von 15 Pfennigen angepriesenen „Sieger-Brezel“ auf ein erfolgreiches Abschneiden der „Rot-Weißen“ hoffte.

Um beim Spiel der ersten Mannschaften den Zuschauern in der Halbzeitpause die Zeit ein wenig zu vertreiben, wartete (in unregelmäßigen Abständen) der Schäferhundeverein mit Vorführungen auf. Dargeboten von mitunter bis zu 10 Schäferhunden und ihren Hundeführern, darunter die nicht nur in Fachkreisen wohlbekannten Albert Groß, Alfred Vetter oder Günter Straß, gab es Gehorsamsübungen, das Überwinden von Hindernissen (Bretterwand) und einige weitere interessante Dressurübungen zu sehen. Höhepunkt der Darbietungen war aber das Stellen eines Bösewichts, der seinerseits mit einem Stöckchen als „Tatwaffe“ sowie einem dick wattierten Schutzärmel ausgestattet war, gegen den ein darauf dressierter Schäferhund unentwegt anrannte und sich in ihn verbiss, bis sein „Herrchen“ per Kommando die Aktion beendete und der „Täter“ nur noch zu „bewachen“ war. Nicht wenige der Zuschauer waren von diesen realistischen und vielseitigen Vorführungen stark beeindruckt. Andererseits vermochten die Schäferhundefreunde die Vielseitigkeit der Hundebildung überzeugend darzustellen.

(Fortsetzung im nächsten RWO-Kurier)

## **Fußball auf dem Wartbergstadion in den 50er Jahren (2. Teil)**

Erinnerungen von Fritz Leineweber

Auch schon damals gehörte es zum Zuschauerservice in Alzey, dass vor Spielbeginn die Mannschaftsaufstellungen per Lautsprecheransage mitgeteilt wurden. Erschwerend, im Vergleich zu heute, war jedoch, dass sich die „Sprecherzentrale“ im 1951 errichteten Sportheim (damalige Baukosten: 30 000 DM) befand und somit aktuelle Durchsagen zu Spielstand und Torschützen während des Spiels – entgegen der heutigen Praxis – kaum möglich waren. Die technischen Gerätschaften, Mikrofon und Plattenspieler waren im Gastraum rechts neben der Eingangstür platziert und wurden einige Spielzeiten lang von Hans Henkel (Flonheimer Straße) als Sprecher bedient. Die Lautsprechersäule, in deren Nähe bei

Heimspielen der Stammplatz von Kinderarzt Dr. Hänsel und seiner Familie war, befand sich schon damals gegenüber der Tribünenseite zwischen Laufbahn und Hockeyplatz. Zudem verlief dort parallel zur Laufbahn noch ein Entwässerungsgraben.

Der Gastraum des Sportheims war dreigeteilt: die eigentliche Gaststube in zentraler Anordnung und dazu zwei durch Schiebetüren abgetrennte Nebenzimmer, die auch als Umkleideräume für die Fußballer dienten (rechts für die gastgebende „Rot-Weiß“, links für die Gäste). Dusch- und Waschmöglichkeiten existierten nur in einem Nebenraum zur „Heimkabine“. Reinigungswillige Gästespieler mussten sich durch die nach Spielschluss immer gut besuchte Gaststube und durch die „Rot-Weiß-Kabine“ schlängeln, um zu den Sanitäreinrichtungen zu gelangen. Die beiden Nebenräume konnten dann erst wieder für das Lokal genutzt werden, wenn Mannschaftsbetreuer Heiner Nicoll (Flonheimer Straße) nach dem Rechten gesehen und wieder für Ordnung gesorgt hatte.

Die obligatorischen Fachsimpeleien im Kreise der eingefleischten Fußballexperten fanden zwangsläufig in der Stadiongaststätte statt (lange Jahre in der gastronomischen Obhut des späteren Vereinsvorsitzenden Otto Frey). Wer als Kind das Glück hatte, bei diesem „Termin“ dabei bleiben zu dürfen (genehmigter Verzehr für Kinder: ein Bluna und ein Päckchen „Salzstengelscher“), konnte später auf dem Heimweg unterhalb des Hockeyplatzes noch einen Blick auf einen Spielplatz werfen (auf dem Gelände der heutigen Minigolf-Anlage), der den Kindern der französischen Besatzungstruppen vorbehalten war und u.a. über ein imposantes Klettergerüst (aus Telegrafmasten zusammengezimmert) verfügte. Wer sich unter der Woche „widerrechtlich“ auf diesem Gelände aufhielt, wurde von einem der meist unverhofft auftauchenden Feldschützen (u.a. Mottausch, Held, Stephan) mit ernstesten Worten des Platzes verwiesen.

Wenn die Zeit vor dem Abendessen zu Hause noch reichte und die externen Mitarbeiter der Allgemeinen Zeitung (unter ihnen viele Jahre lang Walter Zimmer und Heinz Roll) die Ergebnisse der einzelnen Spielklassen (2. Amateurliga, A-, B- und C-Klasse) bei den jeweiligen Heim-Mannschaften abgerufen hatten, warf man noch einen Blick auf die in den Schaukästen der AZ-Redaktion in der Antoniterstraße (heute: Deutsche Bank-Filiale) per Aushang veröffentlichten Spielausgänge des Sonntags und konnte sich daraufhin in etwa ausmalen, wie „seine“ Mannschaft in der aktuellen Tabelle positioniert sein musste und wie es am darauffolgenden Spieltag weitergehen sollte. Im Übrigen versammelten sich auch die Fußballfans aus den umliegenden Ortschaften an diesem gut frequentierten Info-Zentrum.

Und wenn man als Kind wusste, dass am darauffolgenden Sonntag kein Heimspiel von „Rot-Weiß“ stattfand, bemühte man sich die ganze Woche über nach Kräften „brav zu sein und zu hören“, damit man an diesem Sonntag statt auf's Stadion in's Kino gehen durfte.

So war es !!!